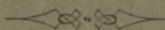




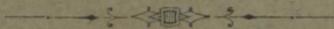
Frédéric Chopin.



Dichtung

von

Victor von Andrejanoff.



Riga, 1884.

Mellin & Meldner, Buch- und Musikalienhandlung.

Frédéric Chopin.



Dichtung

von
Victor von Andrejanoff.



Riga, 1884.

Mellin & Meldner, Buch- und Musikalienhandlung.

Дозволено цензурою. Рига, 8. Ноября 1884 г.

Meiner Frau.

Nimm hin das Lied, — du, die mit holdem Walten
Mein Leben mir verschönt, verklärt, geweiht,
Die aus dem Reich der Töne du Gestalten
Und Bilder ruffst in meine Einsamkeit,
Daß ich im Lied sie suche festzuhalten,
Darin verwebend eignes Glück und Leid;
Musik und Dichtung sind verwandte Geister
Und nur, wem beide hold, — ein Seelenmeister!

Wenn deine weiße Hand die Klänge weckte,
Die in die stummen Tasten sind gebannt,
Und unsern Liebling immer neu entdeckte
Dein musikalisch Herz, — ich oft empfand
Geheime Regung, die mich erst erschreckte,
Doch endlich alle Zweifel überwand —:
Von ihm und seiner Kunst ein Lied zu singen,
Es dir und deinen Schwestern darzubringen!

So mögen diese Lieder denn entschweben
Und flattern in die fremde Welt hinaus!
Wo Frauenherzen zart und innig beben
Da finden sie vielleicht ein gastlich Haus,
Da mögen sie die schönsten Träume weben
In reiner Seelen duft'gen Blütenstrauß! —
Und, wen die Tonkunst nie zum Licht getragen,
Dem sollen sie von ihrem Zauber sagen! —

Riga, im October 1884.

V. v. A.

Frédéric Chopin.



Je sais l'art d'évoquer les minutes heureuses — — !

· · · · ·
O serments! ô parfums! ô baisers infinis! — —

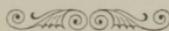
· · · · ·
Charles Baudelaire.

Du reines Herz, von Lieb' und Sehnsucht trunken,
Du stolzer Geist, der Einsamkeit vertraut,
An Träumen reich, wie selten sie geschaut
Ein Künstler, in das Ideal versunken!

Wie streust du deines Geistes Sternensfunken
Verschwenderisch um dich, die Herzensbraut,
Musik, zu schmücken, deren Haar bethaut,
Von deinen Thränen, die wie Demant prunken!

— — Kein Adler schwangst du dich in Sonnenfernem,
Doch warst du unter dieses Himmels Sternen
Die schönste, klagenreichste Nachtigall,

Die wecken wird verwandten Wiederhall,
So lange Frau'n- und Dichterherzen schlagen,
Von „Vaterland“ und „Lieb“ noch Lieder sagen! —



Les Danses.



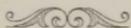
Valse.

Unter wilden, halberblühten Rosen
Schlingen frohe Kinder ihren Reih'n, —
Ihre Lippen küßt der Sonnenschein
Und mit ihrem Haar die Lüfte kosen.

Ferne ist des Lebens hastig Tosen; —
Ihre Stimmen regen hier allein
Nur im Laub die muntern Vögelein
Und die Grillen unter Gras und Moosen.

An dem Lindenbaume lehnt der Dichter,
Blickend auf der Kinder Spiele nieder —
Und für sich ganz leise, leise spricht er:

„Welch ein seltsam Räthsel seid Ihr Kleinen
Meinem Geist — und warum immer wieder
Muß ich, Euch betrachtend, — weinen, weinen?“



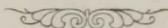
Naturka.

Ihr leichten, farbenbunten Schmetterlinge,
Im Sonnen- wie im Mondenlichte schwebend,
Das sehnsuchtskranke Herz so hold belebend,
Rührt ihr daran mit duftig-reiner Schwinge!

Streut auf die farblos-nicht'gen Erdendinge
Ein Stäubchen nur von Eurem Kleide, gebend
Dem Dunkel Glanz — und in den Schmerz verwebend
Die süße Hoffnung, daß sie Trost uns bringe! —

D mildert, mildert, wunderholde Fee'n,
Des Mannes Stolz und Schmerz — Euch wird's gelingen,
Da unnennbare Reize Euch verliehen!

Sa, mag das Vaterland auch untergeh'n,
Der Patriot verzweifeln, — ewig singen
Die Frau'n der Heimath alte Melodien! —



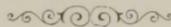
Polonaise.

Ein ritterlich Geschlecht, in Erz gegossen,
Steigt auf aus alter Zeiten Dämmerungen,
In welche nur der Dichter eingedrungen,
Von der Romantik Abendroth umflossen.

Da wandeln sie —, die Lippen stolz geschlossen,
Die einst von Kampf und Lieb' so schön gesungen, —
Am Schwerte noch die Hand, die 's einst geschwungen,
Da zieh'n sie hin — der Ewigkeit Genossen . . .

— Horch! Waffenklirren — Schlachtruf — Kriegesfanfaren
Die ganze Pracht der alten, stolzen Zeiten,
Die heut' um Trümmer noch ihr Licht verbreiten!

Dann Siegesjubel, — Liebespiel und Rosen,
Gemischt mit Klagen, dumpfen, hoffnungslosen,
Um die im Kampf gefall'nen Heldenchaaren! —



Deuxième Concert.
(Adagio).



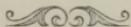
I.

Der Sel'gen Insel! — — Mildes goldnes Licht
Glänzt nieder auf die Haine, auf die Auen
Und spiegelt sich im Meer, dem stillen, blauen,
Wie eines Dichters Seele im Gedicht.

Aus jedem Windhauch eine Stimme spricht
Von Lieb' und Lust. Aus Bach und Quelle schauen
Gar neckisch Geisteraugen, voll Vertrauen
Und Güte, — — denn hier wohnt die Lüge nicht.

Natur und Geist, sie geh'n hier Hand in Hand
Und was das Herz durchschauert und durchbebt,
Wird von den Elementen mitgelebt. — —

Und Kummer nur verdüstert dieses Land,
Wenn sich nach ihm ein freies, liches Herz
Auf Erden sehnt in hoffnungslosem Schmerz . . .



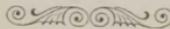
II.

Der Dichter baut sich über Erdennacht
Und Erdenstaub ein selig Reich der Träume,
Durch dessen lichte, gränzenlose Räume
Frei schweift der Phantasie erhab'ne Macht;

Und was in seines Herzens tiefstem Schacht
Verborg'n ruht, wie lebensvolle Reime
Im Erdenchooß, — Gedanken, Formen, Reime —
Erst dort zum vollen Leben auferwacht.

Nie folgen die Genossen der Gemeinheit,
Die feig ihr Selbst dem Alltagsmarkt verhandeln,
Ihm nach zu jener Stätte höchster Reinheit;

Und ach! wie Manchen sieht am Staub er kleben,
Der werth ihm scheint in jenem Reich zu wandeln;
— Dann rinnt die Thräne — und die Träum' entschweben.



Nocturnes.



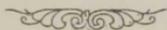
I.

Die Wälder der Litwá, die ernst umschlingen
Das bachdurchrauschte grüne Wiesenthal,
Schön sind sie, wenn der Morgensonne Strahl
D ihnen schwebt auf lauer Winde Schwingen, —

Wenn, preisend ihren Reiz, die Lerchen singen,
Des Lebens und der Liebe Goldpokal
Der Frühling lächelnd ausgießt ohne Wahl,
Die Quellen klingen und die Knospen springen!

Doch schöner noch, — geheimnißvoll und hehr
Bist du Litwá, im bleichen Mondenschein,
Wenn sich Erinn' rung lagert um dich her, —

Wenn Heldenschatten durch die Wälder schreiten,
Wenn auf den Wiesen tanzt der Elfenreih'n,
Im Windhauch Kunde weht vergang'ner Zeiten! —



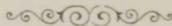
II.

Aus Waldesdunkel glänzt der Switez-See,
In dessen Schooß einst Tuhun's Stadt versunken;
Das Mondlicht hüpf't in tausend Silberfunken
Von Well' zu Well', — der Nebel steigt zur Höh'.

Fern klagt die Nachtigall ihr Liebesweh
Und schaurig hallt das Todtenlied der Unken; —
Am Ufer aber steht, wie traum-versunken,
Den frommen Blick gesenkt, ein einsam' Reh.

„Komm! — Komm!“ — klings da vom Wasser leise
— leise,
„Komm! —“ wiederhallt es — „Komm! —“ vom still'n
Walde —
Und wie ein Seufzer fern verhallt die Weise.

Kam sie von einer fernen Märchenhalde,
Kam sie aus der versunk'nen Stadt, — so werbend,
So lockend, sehnend, klagend, — leis' ersterbend —?



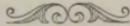
III.

Ein Sporenklirren, — ein Gewänderrauschen, —
Ein Wiegen, — Wirbeln, — Gleiten durch den Saal!
Die Wangen glüh'n im hellen Kerzenstrahl —
Die Lippen heiße, süße Worte tauschen!

Wie um den Busen sich die Falten bauschen, —
Das junge Herz es pocht ja ohne Zahl!
Die dunkeln Augen sprühen Lust und Dual,
Indeß das Ohr den Tönen scheint zu lauschen. —

Da — ein Akkord! — Verklungen die Musik —;
Hinaus zum Saale eilt der Töne Meister. —
Still ist die Nacht, — es wetterleuchtet ferne.

Zum Himmel wendet sich des Künstlers Blick,
Da winken Grüsse ihm die bleichen Sterne
Von seiner Heimath in dem Reich der Geister!



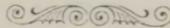
IV.

„Noch einen Kuß — noch einen heißen — langen!
Dann will ich geh'n — hinaus in Nacht und Stille —
Und niederringen soll der stolze Wille
Dort dies unstillbar glühende Verlangen!

„Noch einmal will ich trunken dich umfassen,
Noch einmal dieses Lebens ganze Fülle
Von deinen Lippen saugen, — dann umhülle
Mich Einsamkeit mit dunk'lem Sehnen, Bangen!“

— — Der Nachtwind stöhnt in Ulm'- und Lindenwipfel,
Zerrissenes Gewölk am Himmel jagt, —
Doch hell erglänzt das Schloß vom Bergesgipfel.

Und während eine Seele ringt und klagt
Im herbstlich-öden Hain, — braust durch die Hallen
Musik und Tanz — — und Liebeslieder schallen.



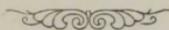
V.

Veräuschend duften farbenprächt'ge Rosen
Und sinnverwirrend; — Myrth' und Lorbeer beben
Im lauen Nachtwind, — Nebelbilder schweben,
Wie Geister, um die träumenden Mimosen.

Des Mondes bleiche Silberstrahlen kosen
Mit Marmorbildern, die sich rings erheben,
Daß sie, verzaubert, scheinen aufzuleben,
Die schönen, stillen und bewegungslosen.

Ein liebend Paar geht durch die Mondennacht; —
Sie lächelt, — schmiegt sich an des Freundes Seite,
Er aber blickt tief-sinnend in die Weite.

Er denkt an seiner Jugend Liebessterne,
Er denkt an's Vaterland, das traute, ferne —
Und hört nicht, wie sie kost und scherzt und lacht. — —



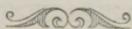
VI.

Du bleicher Träumer, an dem Fenster lehrend
Und niederblickend in die stillen Gassen
Der großen Wunderstadt,*) — was sinnt, verlassen,
Dein Geist — und wonach pocht dein Herz so sehrend?

Ach! weitet sich's noch immer hoffend, wähnend
Inmitten einer Welt, die du nur hassen,
Die du verachten kannst? — Warum erfassen
Dich alte Träume stets, dein Aug' bethränend?

„Ich hab' gekämpft mit Schwächen und mit Sünden, —
Ich hab' gejubelt und ich hab' geklagt, —
Ich hab' geglaubt, gezweifelt und gezagt, —

„Ich hab' geliebt, — — doch konnt' ich nie ergründen
Mein eigen Herz, — ein Ziel der Sehnsucht finden!
Im Mondschein wandl' ich, spähend — ob es tagt . . .“



*) Paris, wo Chopin lebte.

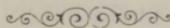
VII.

„Du seist gestorben -- sagten Alle mir,
Bethränkten Auges, — führten aus dem Zimmer
Mich fast gewaltsam fort. — — Im Mondenschimmer
Stand ich allein; doch war mein Geist bei dir!

„Ich sah dich wieder, wie vor Tagen, hier,
Mich grüßte deiner Augen feucht Geflimmer,
Wie Sternensicht durch Nebel, — und wie immer
Klang deine süße Stimme neben mir.

„Doch als ich an den stillen Friedhof kam
Verstummtest du, — — ein kalter Windhauch nahm
Dein holdes Bild von meiner Seite wieder;

„Aus einem frischen Grabe aber drang
Ein sehnsuchtsbanger, leiser Harfentlang —:
Der tönt nun immerdar durch meine Lieder! ---“



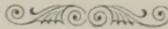
VIII.

Ein lichter Engel schwebt vom Himmel nieder
Und seine Schwingen glänzen durch die Nacht,
Die schönsten Sterne liehen ihre Pracht
Dem Kleid, das faltig wogt um seine Glieder.

Er haucht — da schweigen rings die süßen Lieder
Der Nachtigall; er winkt — da hüllen sacht
Den Mond tief-dunkle Wolken ein; wer wacht
Auf Erden, sinkt in tiefen Schlummer wieder.

Es ist der Todesengel, dem versagt
Der Rede Ton; er jubelt nicht, noch klagt;
Sein Mund nur haucht und seine Hand nur winkt.

Licht ist sein Kleid, doch ernst sein Angesicht,
Der Erde Lust und Leid begreift er nicht —
Und quälend, ängstend er den Frieden bringt.



Ballades.



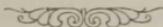
I.

Wie rauschen, schwellen, wiegen sich die Klänge,
Zu voll, zu mächtig für den kleinen Saal,
Bald grollt's, wie Donner über stillem Thal,
Bald jubelt es, wie Licht- und Freiheitslänge!

Dann überstürzt sich jäh das Tongedränge,
Wie Rufe der Verzweiflung und der Qual,
Dann wieder sänftigt sich mit einemmal
Die Harmonie, — ob Liebe sie bezwänge!

Und Bilder steigen auf — : da winkt dem Lieben
Die Switez-Maid mit feuchter, weißer Hand,
Da schleicht, von Lieb' und Sehnsucht fortgetrieben,

Der grausige Vampyr, — da jagt begeistert
Der mächtige Faris durch Wüstenand — :
— Und der Romantik Hauch das Herz bemeistert! —



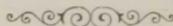
II.

Der Jüngling kommt in früher Morgenstunde
Maryla's Grab mit Blumen zu bedecken,
Sich in das Gras am Hügel hinzustrecken,
Zu klagen und zu seh'n mit bleichem Munde.

Nicht ferne lagert der Zigeuner Kunde
Und wüste Rufe, wilde Lieder schrecken
Den Trauernden empor; — doch sie erwecken
Die Todte nicht durch laute Lebenskünde.

Ein grauer Mönch kommt sinnend hergeschritten,
Bleibt stehn — und betet an dem frischen Grabe
Und macht ein Kreuz darauf mit seinem Stabe;

Dann kommen edle Jäger stolz geritten; —
Doch über Lust und Leid schwingt ihr Gefieder
Die Lerche, — jubelnd Auferstehungslieder!



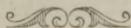
III.

Die Dame winkt vom Schloßbalkon hinab
Dem reis'gen Zug, der in die Ferne zieht
Zum heißen Kampfe, muth- und haßdurchglüht;
Die Kofse eilen, — fern verhallt ihr Trab.

Und einsam, weltverlassen, wie im Grab,
Sigt sie nun wochenlang — und singt ein Lied,
Spielt auf der Harfe, — denkt an den, der schied,
Der herrlich kämpft für Land und Weib und Hab'.

Indessen windet fern auf blut'gem Grund
Verlassen sich ein Held, zum Tode wund —,
Die Seinen alle, alle sind gefallen!

Des trauten Weibes sterbend er gedenkt,
Des Vaterland's, von Feindesmacht bedrängt, —
Er betet, — röchelt, — — fern Trompeten schallen. —



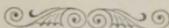
IV.

Im Saal wird's still, — die Töne sind verhallt, —
Der Meister blickt in's Leere, traum-verloren; —
Wird eine neue Melodie geboren
In seiner Brust? Schaut er die Lichtgestalt

Des eig'nen Genius, dessen Gluthgewalt
Sein Herz hinausreißt aus dem Tanz der Horen,
Daß über Zeit und Raum, zu schau'n erkoren
Das Ideal, in ew'gem Glanz er wallt? —

Da legt auf seinen Arm sich eine Hand,
Ein mächtig Augenpaar begrüßt das feine, —
— Gewiß, es ist ein Gruß vom Vaterland!

Der größte Dichter*) seines Volkes sagt
Ihm tiefergriffen Lob und Dank, — — da tagt
Es ihm im Geist mit morgenrothem Scheine



*) Adam Mickiewicz, mit welchem Chopin in Paris häufig
zusammentraf.

Préludes.



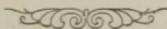
I.

„ Südens heiße Sonne, — blaues Meer, —
Ihr weh'nden Palmen in azur'nen Lüften,
Gewürzt von unbeschreiblich süßen Düften, —
Und diese Feierstille rings umher — —!

„Wie selig strahlt, als wenn's ein Abglanz wär'
Der südlichen Natur, in die wir schiffen
Aus unsres Nordens kalten, engen Grüften,
Das Auge der Geliebten, mild und hehr!“

— — Da tönt von fern ein klagend, sehrend Lied,
Wie's einst die Mauren sangen an den Borden
Des Gbro und Quadalquivir; — es zieht

In heißer Sehnsucht durch des Träumers Herz,
Weckt neu den alten räthselhaften Schmerz — :
Zur Thräne ist sein Lächeln da geworden.



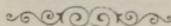
II.

„ welche Schatten wehn durch diese Hallen,
O welche Träume gaukeln lieblich hier!
Wie weitet sich die Brust, die wunde, mir,
Welch' wunderseltfam Loos ist mir gefallen!

„Wohin hier auch der müde Fuß mag wallen,
Verzaubert und gefeit scheint Alles mir; —
Süß ist und strahlend selbst die Thräne hier,
Mein erster Freund und treuester von allen.

„Ja, rinn' o Thräne auf die Rosen nieder,
Die schon im Vaterland ich liebte immer,
Als schuldlos-fromm ich sang die ersten Lieder!

„Das Vaterland, die Rosen und die Thränen,
Mein einzig Lieben kann ich wohl sie wähen,
Denn andre Liebe hielt mir Treue nimmer!“ —



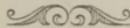
III.

Am die Karthause heult und stöhnt der Wind
Und schwere Regentropfen fallen klagend
Auf's flache Dach . . . Wie pocht das Herz so fragend
Dem Kranken! . . . Stund' um Stunde bang verrinnt.

Dann springt er auf — und, wie ein trozig Kind,
Das man allein ließ, zürnend halb, halb zagend,
Die Faust geballt und an der Lippe nagend,
Durchirrt er das Gemach — und sinnt — und sinnt.

„Heut bleibt sie lange aus, — zu lange! — Oh,
Und wenn sie einmal noch weit länger bliebe,
Nie mehr kehrt meiner heißen Liebe —? —

„Mein Gott, mein Gott! ich bin so krank und einsam! —
Mein Gott, mein Gott! ich liebe sie ja so! —
Mein Gott, wie träumten wir so schön gemeinsam!“



Scherzos.



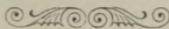
I.

„Wie seid ihr mir so lieb, ihr holden Frauen,
Ihr dunkeln, braunen, blonden — o wie lieb!
Eu'r Ernst ist wie eu'r Scherz ein Herzensdieb, —
Und allen beiden ist nicht recht zu trauen!

„Vergönnt in eure Augen mir zu schauen,
Darin von Gottes Auge haften blieb
Ein lichter Strahl, als zornig er vertrieb
Das erste Menschenpaar aus Eden's Auen;

„Indeß in euren Herzen noch das Schlänglein
Von Eden's Baum voll Grazie sich windet,
Ja manchmal züngelt gar um Lipp' und Wänglein;

„In eurem holden, süßen Leib verbindet
Ein Teuflein liebend sich mit einem Englein,
Wie man's nur selten hier auf Erden findet!“



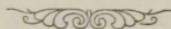
II.

„ Küsse — Küsse — lobe Liebesflammen!
O seliges Vergeh'n an heißer Brust!
O unermesslich-unsagbare Lust —! —
Schließt fester, fester, Lippen, euch zusammen!

„Und ob wir gleich vom Erdenkloße stammen,
Wir werden's uns beim Küssen nicht bewußt,
Auf unsern Lippen liegt kein Staub, kein Duft,
Wir sind zwei Well'n, die in einander schwammen; —

„Du tiefes, uferloses Meer der Liebe,
O wer in dir doch ewig ruhen bliebe,
Dem öden Strande fern der öden Welt,

„Auf dessen Felsgestein ein Todtenschädel,
Ein Narrenkätzchen und ein Pfauenwedel,
Symbol' des Lebens, liegen traut gesellt!“ . .



Marche Funèbre.

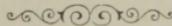


Wie bang, — wie ahnungsvoll sind diese Klagen,
Wie reich an Sehnsucht — und wie reich an Pein!
Ist es ein Held, dem sie Grinn'ung weihn,
Ist es ein Volk, das sie zu Grabe tragen?

Wohl wissen sie von einem Volk zu sagen,
Das lebend — todt! — Doch das ist's nicht allein,
Was heut' uns hüllt in tiefste Wehmuth ein,
Wenn diese Kläng' an Ohr und Herz uns schlagen:

Sie reden wieder ja von jenem Hohen,
Aus dessen wunder Brust sie einst geschlossen,
Deß edler Mund für immer nun geschlossen.

Hoch über dem gemeinen Erdendunst
Schlug einst sein liebend Herz, — — in seiner Kunst
Flammt ewig fort die reine Liebeslohe!



Anmerkungen.



François Frédéric Chopin wurde am 1. März 1809 zu Zelazowa-Wola bei Warschau geboren. — In seinem zwölften Jahre wurde das Wunderkind auf Kosten des liebenswürdigen Mäcens und Componisten einer Faustmusik, Fürsten Anton Radziwill, von J. Elsner in der Composition unterrichtet. — Konzertreisen führten ihn 1831 nach Paris, wo er, da inzwischen die polnische Revolution stattgefunden, dauernd wohnen blieb. — Im Jahre 1838 begab sich Chopin, der, immer sehr kränzlich, ein Lungen- und Brustleiden, woran er denn auch schließlich starb, nahen fühlte, — in Begleitung der genialen Aurore Dudevant (George Sand) nach der spanischen Mittelmeerinsel Majorka — wo sie sich in einer halbverfallenen Kartause (Kloster) niederließen.

Daß er diese schöne, geistvolle, aber innerlich kalte, egoistische Frau glühend geliebt, unterliegt keinem Zweifel, — ebenso wenig aber, daß sie ihn ziemlich abrupt und schnöde aufgegeben. Sie selbst in ihren Memoiren erzählt es freilich viel anders; — aber die erstirnige Heuchelei und Selbstgefälligkeit, die aus jenen, in ihrem Alter geschriebenen, Blättern wehen, beweisen unsre Ansicht von der Sache eher, als daß sie dieselbe entkräften. Sehr hübsch freilich erzählt George Sand die bekannte Episode, wie sie den kranken Chopin in jener Kartause allein gelassen, als ein sechsstündiger Ausflug sie ferne hielt. Auf dieses Ereigniß bezieht sich Sonett III der Préludes — und ihm verdankt auch Chopin's herrliches Des-dur Präludium seine Entstehung.

Bei dieser Gelegenheit kann der Dichter nicht umhin sich gegen die etwa rege werdende Ansicht zu verwahren,

als hätte er in jedem der vorstehenden Sonette irgend ein bestimmtes Tonstück Chopin's poetisch illustriren wollen. Nichts lag ihm ferner! — Nur die nachhaltigsten Stimmungen, welche ihm das Studium aller Mazurken und Polonaisen, aller Nocturne's, Prélüdes und Scherzos von Chopin erweckt, — suchte er in einigen prägnanten, möglichst treffenden und die wunderbare Individualität Chopin's, des Menschen wie des Künstlers, leidlich illustrirenden Bildern zu fixiren. Auch die Sonette auf das Adagio aus dem zweiten Konzert, sowie auf den Trauermarsch dürften kaum anders zu verstehen sein.

Zu den Nocturnes (Sonett II) sei bemerkt: daß im Switez-See in Polen, der Sage nach eine blühende Stadt, die von einem König Tuhan regiert wurde, versunken ist, was auch Mickiewicz in einem schönen Gedichte erzählt.

Die Namen „Switez-Maid“, „Vampyr“, „Faris“, „Maryla's Grab“ — beziehen sich ebenfalls auf Dichtungen jenes größten polnischen Dichters, dessen Poesie Chopin bekanntlich mächtig angeregt und zu seinen Ballades begeistert hat. Das letzte Sonett der Ballades führt das Zusammensein dieser beiden polnischen Künstler in Paris dem Leser vor.

In Chopin mischen sich slavisches und französisches Wesen (sein Vater war Franzose) auf die wunderbarste Art; und so sind denn auch glühende Vaterlandsliebe, Schwermuth, ja Verzweiflung mit bezaubernder Grazie und phantastischer Träumerei in seinen originellen, prächtigen Compositionen wahrhaft dämonisch gemischt!

Chopin starb den 17. October 1849.

